eitkopf & Härtels Musikbücher Nr. 519.

Kleiner Konzertführer.

784.2
H32jYk

Haydn

Die Jahreszeiten.

(Kretzschmar.)

Verlag von
BREITKOPF & HÄRTEL
in
LEIPZIG.

Die Jahreszeiten

von

J. Haydn.

Einzelausgabe
aus dem „Führer durch den Konzertsaal“
von
Hermann Kretzschmar.

Mit dem Texte des Werkes.

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY
JUL 11 1918

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung,
vorbehalten.

784.2
H32jY

Die Jahreszeiten.

(Verlag von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.)

Trotz der vielbeklagten Anstrengung, welche die „Schöpfung“ dem betagten Manne gekostet hatte, ging Haydn nach ihrer Vollendung ohne Aufenthalt wieder an ein größeres Chorwerk. Zwischen 1799 und 1800 entstanden abermals auf Anregung der Tonkünstlersozietät die „Jahreszeiten“, deren erste drei Aufführungen kurz hintereinander am 24. und 27. April und 1. Mai 1801 im Schwarzenbergschen Palais zu Wien stattfanden. „Stumme Andacht“ — schreibt die „Allgemeine Musikalische Zeitung“ — „Staunen und lauter Enthusiasmus wechselten bei den Zuhörern ab; denn das mächtige Eindringen kolossalischer Erscheinungen, die unermeßliche Fülle glücklicher Ideen überraschte und überwältigte die kühnste Einbildung“.

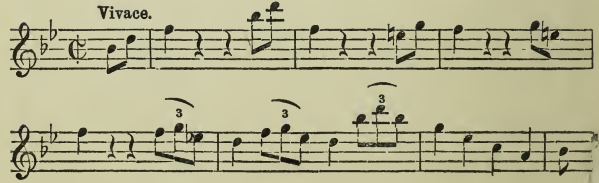
Mit dem alten Oratorium haben die „Jahreszeiten“ nur noch den Namen gemein. In Wirklichkeit ist es ein Kranz von Kantaten beschreibenden und betrachtenden Charakters. Die Dichtung rührt wie die zur „Schöpfung“ von einem englischen Dichter her, von J. Thomson. Van Swieten hat sie wieder übertragen und eingerichtet. Sie giebt, dem Lauf des Jahres folgend, eine Reihe von Bildern aus der Natur und dem Menschenleben, welche zur musikalischen Ausführung im Allgemeinen wohl geeignet sind. Hier und da hat der Dichter im „Frühling“ und „Sommer“ etwas zu viel moralisiert. Eine große Reihe der Motive der „Jahreszeiten“ finden wir in Händels „Allegro e Pensieroso“ bereits früher behandelt. Noch näher steht den „Jahreszeiten“ die Kantate Telemanns „Die vier Tageszeiten“*), eine Komposition mit nur wenigen Chören, aber in den Sologesängen an Malereien sehr reich.

Von den dichterischen Vorwürfen der „Schöpfung“ unterscheiden sich die „Jahreszeiten“ dadurch, daß sie Menschen und

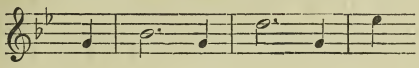
*) Hamburger Stadtbibibliothek, handschriftlich.

menschliches Treiben, Sorgen und Freuen in den Mittelpunkt der Bilder stellen. Gab das erste Oratorium Veranlassung zu großen Natur- und Landschaftsgemälden, so bringen die „Jahreszeiten" vorwiegend Beiträge zur musikalischen Genremalerei, zu Idyllen und zu derben Volksszenen. In dieser Kleinkunst feiert Haydn namentlich im „Herbst" Triumphe durch Stücke wie die Jagd und die Weinlese. Sie sind mit der Feinheit und Treue der niederländischen Maler ausgeführt und bilden den frischesten Teil des Oratoriums. Unter den malenden Abschnitten höheren Stils nimmt das Ende des Sommers mit der Schilderung des Gewitters und des ihm folgenden Abends die erste Stelle ein. So bieten die „Jahreszeiten" in Text und Musik eine frische ohne jegliche Bildung verständliche Kunst; ja die in ihnen geschilderten Verhältnisse und Zustände liegen den Kreisen besonders nahe, die an der hohen Kultur nur geringeren Teil nehmen. Es giebt infolge dessen kein zweites Werk, das so zum Volksoratorium geeignet ist wie die „Jahreszeiten".

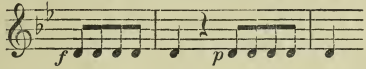
Wie die „Schöpfung" beginnen auch die „Jahreszeiten" mit einer einsätzigen, diesmal aber länger ausgeführten Orchestereinleitung, welche als die erste Szene des ersten Teils zu denken ist. Diese Ouverture, ausgesprochene Programmmusik in der maßvollen Art Haydns, soll den Übergang vom Winter zum Frühling darstellen. Dieselbe Aufgabe hat sich später Mendelssohn in der Ouverture seiner „Walpurgisnacht" gestellt und mit köstlicher Betonung der den Übergang und den Frühling malenden Momente gelöst. Haydn hat sich fast ausschließlich an den Winter gehalten. Nur in dem zweiten Thema des Satzes



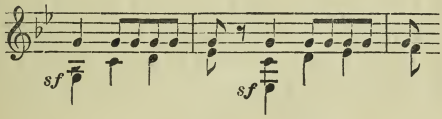
dringt versuchsweise ohne Wiederkehr, ein heiterer Blick in das rauhe Gemälde, in welchem der Winter als harter Mann waltet, der armen Natur kalte Stöße ins Antlitz treibend



daß sie vor Frost schüttelt und schaudert



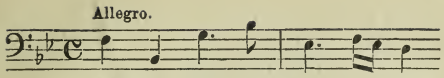
Durch die Durchführung und durch die Reprise des im Sonatenschema aufgebauten Satzes hindurch hören wir immer wieder



die Motive der heulenden Stürme. Erst ganz am Ende wird die Herrschaft gebrochen. Aus langen, fest aufschlagenden Akkorden rutschen flüchtige Sechzehntel wie der Schnee von den Dächern. Von diesen Zeichen der Katastrophe herbeigelockt, erscheinen die Wortführer des Oratoriums, Simon, Lukas und Hanne, um die einzelnen nur kurz in recitativischen Orchesterfiguren angedeuteten Stationen des Frühlingseinzugs zu künden und zu erklären.

Der Klang der hier genannten Namen zeigt, daß der Schauplatz, von welchem aus das Wesen und Leben der Jahreszeiten betrachtet werden soll, ein ländlicher ist. In dramatische Beziehungen sind die aufgestellten Personen nicht gebracht, es knüpft sich keine Geschichte an sie; nur eine kleine Liebesszene zwischen Lukas und Hanne ist im Werke enthalten. Im Wesentlichen führen sie nur die Rolle von benannten Berichterstattern durch. Um sie schaart sich ein Chor der Landleute,

welcher sofort den einziehenden Frühling begrüßt. Der Satz „Komm, holder Lenz" ist eins der poetischsten Stücke des Werks, von den wechselnden Empfindungen des Sehnens, Hoffens, Zagens herrlich belebt, vorwiegend traulich und bescheiden im Ton, nur an einzelnen Stellen zum stürmischen Ausdruck gesteigert. In seiner Mitte trennt sich der Chor dramatisch in Gruppen von Frauen und Männern. Das Sätzchen der Frauenstimmen ähnelt ganz den naiven und hübschen Mailiedern des alten Volks- und Schulgesangs. Die zweite Szene, in welcher der Ackersmann in gleichem Schritt hinter dem Pfluge einhergeht, hat Haydn mit einem ähnlichen musikalischen Scherze ausgestattet, wie sie in der älteren Oper — Jedermann bekannt im „Don Juan" — häufiger vorkommen. Der Dichter läßt den Bauer „flötend schreiten". Haydn überträgt dieses „Flöten" auf das volle Orchester. Und was wird geflötet? Das Andante aus Haydns eigener Symphonie mit dem Paukenschlage. Nachdem die Arbeit des Aussäens geschehen, bittet das Landvolk um den Segen des Himmels in der schönen formenreichen Hymne „Sei uns gnädig", die in einer Fuge endet. Der erbetene Regen fällt, die Felder beginnen zu grünen. Ein Freudenchor „O wie lieblich ist der Anblick der Natur", von den Solisten angefangen und geführt, dankt. Seine beschaulich gemächliche Grundstimmung hebt sich an den Stellen, wo der Chor einfällt, zu einer regeren Fröhlichkeit. Es kommen kleine Orchestermalereien von Lämmern, Fischen, Bienen und Vögeln. Am Schlusse geht er ins Feierliche über und lenkt in den Satz „Ewiger, mächtiger, gütiger Gott" ein, der unter den im Kirchenstile gehaltenen Kompositionen Haydns eine der bedeutendsten ist. Besondere Wucht erhält er durch die Stellen, mit welchen in dem einleitenden Adagio die Melodien des Soloterzettes von den deklamatorischen Anrufungen der Chorstimmen unterbrochen werden. In der Schlußfuge, die durch Episoden, Steigerungen und kunstvolle Verarbeitungen des Hauptgedankens

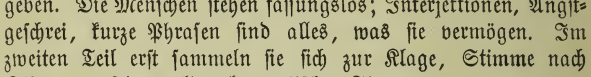


Form und Stimmung reich entfaltet, kehren sie wieder.

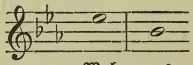
Die Summe der Bilder, welche der zweite Teil, „Der Sommer", enthält, ist auf die Spanne eines Tages zusammengedrängt. Die Schilderung beginnt mit der Morgendämmerung und endet mit dem Klang der Abendglocke. Sie ist reich an instrumentalen Randzeichnungen: In dem einleitenden Recitativ ahmt die Oboe den Morgenruf des Hahnes nach. Simons Arie („Der muntere Hirt") citiert die pastoralen Hornklänge, welche das austreibende Vieh zum Sammelplatze locken. Der Chor „Sie steigt herauf" malt in einem mächtigen Crescendo der Harmonie einen Sonnenaufgang. In Hannchens Arie meldet sich der Bach und der Insekten Geschwirr. Im Schlußsatz („Die düsteren Wolken trennen sich") schlägt die Wachtel, zirpt die Grille; sogar der Frosch quakt. Lauter kleine Einfälle einer regen Phantasie; alle ohne Aufdringlichkeit angebracht, einzelne mit ursprünglicher Kühnheit hingestellt. So die auf merkwürdige Dissonanzen gestellten Motive des Hahnes und der Grille. Das Muster für den sehr versteckt quakenden Frosch gab nach Haydns eigenem Geständnis Grétry *). Von den kleineren Gebilden des Teiles zu größeren fortschreitend, finden wir unsere Aufmerksamkeit durch die Cavatine des Lukas gefesselt „Dem Druck erlieget die Natur", welche den Zustand eines mit der Erschöpfung den letzten Kampf kämpfenden Gemüts rührend und lebendig vorführt. Unter den großen mehrteiligen Nummern der Abteilung sind die Szene der Hanne „Willkommen jetzt" und der Chor „Ach, das Ungewitter naht" die bedeutendsten. Jene hat im Recitativ und in dem langsamen Teile der Arie, namentlich aber in ersterem, Ideen, die zu dem Schönsten

*) Siehe Griesinger, G. A., Biographische Notizen über J. Haydn. 1810.

gehören, was große Künstlerseelen jemals Idyllisches geträumt haben. Von dieser heimlichen, groß empfundenen Szene der Einsamkeit im stillen Walde ist die erregende Schreckensszene, wo die Wetter über das schutzlose Landvolk hereinbrechen, nur durch wenige Takte getrennt. Noch vor dem Choreinsatz beginnt sie schon mit dem Paukenwirbel, der als Hinweis auf den von weitem hörbaren Donner in die Seccorecitative des Simon und Lukas hineinrollt. Aller Laut erstirbt in dieser bangen Situation: die Streichinstrumente klingen in Pizzicato und in stockenden Rhythmen wie knisternd. Ein Takt mit einer unheimlich flatternden Flötenfigur, dann ein Krachen des vollen, mit Posaunen gespickten Orchesters und ein lautes „Ach" vom Chor her. Das ist der Anfang des großen Gemäldes vom Gewitter, welches eine Hauptpartie in den „Jahreszeiten", für viele schlechthin die Hauptpartie bildet. Haydn hat ihm zwei Teile gegeben. In dem ersten herrscht das Naturereignis, das Orchester mit den in Triolen zuckenden Blitzen, mit dem Lärm des Donners, den grollenden Sechzehnteln, den Synkopen und den mannigfaltigen Figuren, welche die aufschlagenden Wassermassen und die anderen Erscheinungen der empörten Außenwelt wiedergeben. Die Menschen stehen fassungslos; Interjektionen, Angstgeschrei, kurze Phrasen sind alles, was sie vermögen. Im zweiten Teil erst sammeln sie sich zur Klage, Stimme nach Stimme auf dem alten chromatischen Thema:



In den kunstvollen Fugensatz, der daraus gewoben wird, klingt der unmittelbare Naturlaut des:



aus dem ersten Teile immer wieder hinein, besonders gewaltig

kurz vor dem schönen Schlusse, an dem die Klage langsam und leicht verstummt. In den Flöten zucken verkürzt in Bruchstücken und pianissimo noch einmal die Blitztriolen auf, ein fernes Wetterleuchten. Die unmittelbar anschließende Szene („Die düsteren Wolken trennen sich"), von den Solostimmen angefangen, wird von der Stelle an fesselnd und poetisch, wo das Horn mit seinen acht Stößen die Abendstunde verkündet. Ganz wunderbar hat hier Haydn die höhere Stimmung, die der Anblick der Sternennacht erregt, mit den freundlichen Bildern des frohen, sittigen Dorflebens zu verknüpfen gewußt. Tanzklänge tauchen auf und in einem Nachtgesang, der sich in die Ferne verliert, tönt alles aus.

Der „Herbst", die dritte Abteilung des Werks, beginnt mit einer von Solisten und Chor gemeinsam ausgeführten Apostrophe an den Fleiß, der Haupttugend der Erntezeit. Sie war Haydn selbst ungemein störend im Wege „Ich bin allezeit fleißig gewesen" — pflegte der alte Herr zu sagen — „aber es ist mir niemals eingefallen, den Fleiß in Musik zu setzen." Mit dem Eintritt des Chors kommt der Satz trotzdem zur Äußerung von Energie. Zu den schwachen Abschnitten der „Jahreszeiten" gehört auch die große Liebesszene „Ihr Schönen aus der Stadt" zwischen Lukas und Hanne. Sie hat die Form eines endlosen Duetts. Wo Haydn als Vokalkomponist auf die reine Sprache des Gemüts angewiesen war, beschränkte er sich darauf ohne persönliche Zuthaten den Musikton seiner Zeit zu sprechen und so, wie es in ähnlichen Fällen Pleyel und Diabelli auch konnten. Einzelne Stellen erheben sich über dieses Niveau. Außer dem Eingang gehören namentlich die Takte zu ihnen, wo Lukas sagt „wenn sie mir Liebe schwört", Hannchen: „wenn treu mir Lukas ist".

Im weiteren Fortgange wendet sich die Dichtung wieder an Haydns Phantasie, an seine Kunst der Orchesterschilderungen. Zunächst sind es zwei Jagdszenen, die hier den Komponisten als Meister zeigen. Die erste, in der der Hund das Federwild stellt, hat die Form einer Baßarie und malt, ganz im Stile

eines Perpetuum mobile eine Sechzehntelfigur durchführend, den Eifer des ruhelos suchenden Tieres, die wachsende Hast, als es die Spur hat, alles naturgetreu und aufregend bis zu den Schlußeinzelheiten, wo das treue Tier das Wild stellt und der Schuß fällt. Ein Paukenschlag markiert den Knall. Noch reicher und lebendiger ist die zweite dieser Jagdszenen, an welcher der Chor Teil nimmt. Das Zerstreuen und Sammeln der Teilnehmer, die Spannung, als das Hochwild ausbricht, die Freude in den Augenblicken, wo der Ausgang klar wird — alle die wechselnden Lagen und die Empfindungen eines solchen Vorgangs sind in diesem Tonbilde niedergelegt. Mit überlegener Künstlerhand baut er sich größer und größer auf; fortreißend klingt der Eifer und der Jubel aus den Gesamteinsätzen auf Hoho, Tojo, Halali. Ein besonders geschickter Zug war es von Haydn, in den Hörnern leibhaftige Jagdmotive durchzuführen.

Von einer gleich starken Realistik ist auch die Schilderung des Winzerfestes getragen, welches den Schluß der Abteilung „Herbst" bildet. Eine feine Gesellschaft ist's allerdings nicht, die da das „Juchhe" in vollen Akkorden ruft. Es ist ein Bauernbild, wie es die Ostade und Genossen zu malen pflegten, mit all der Drolligkeit und auch der Wüstheit, die von solchen Figuren zu erwarten sind. Es zerfällt in viele Gruppen, Haupt- und Nebenszenen. Der zweite Teil des Festes wird in der Hauptsache vom Orchester bestellt mit einer wilden Tanzmusik, in welche die Singstimmen mit einfallen. Ähnlich wie in Beethovens Pastoralsymphonie werden dem Thema die Rhythmen verdreht. Zu der Naturwahrheit gehört der Wirrwar mit. Am Schlusse kommt wieder der Chor mit den Motiven des ersten Teils oben auf. Die Szene, die sich so leicht und lustig anhört, ist für die Ausführung der schwierigste Teil des ganzen Werkes.

Dem „Winter" hat der Dichter der „Jahreszeiten" erstaunlich wenig Poesie abzugewinnen gewußt und damit auch den Komponisten außer Stand gesetzt, in dem vierten, dem schließenden Teile des Oratoriums, viel zu bieten.

In einer Instrumentaleinleitung, deren Motive auch no

das erste Recitativ begleiten, sollen die Nebel geschildert werden, welche dem Anfang des Winters vorhergehen. Hannchen beklagt in einer nicht gerade betrübt klingenden Arie die Dauer der langen Nächte. Dann kommt ein längeres Bild, in Form einer Tenorarie, das uns den verirrten Wanderer zeigt. Eine Oboenmelodie bedeutet den Schimmer des Lichts, welches ihn wieder auf den richtigen Weg bringt, den er in G dur dann freudig zu Ende schreitet. Eine andere Szene führt uns in eine Spinnstube, in welcher Hannchen mit und für den Chor zwei tändelnde Stücke zum Besten giebt. Das musikalisch vollere ist das eigentliche Spinnlied „Knurre, schnurre", mit den die laufenden Mädchen malenden Geigen und dem hübschen Refrain, der wieder zeigt, welcher bedeutende Teil vom Volksliedblut in der musikalischen Ader Haydns floß. Das zweite Stück der Szene, das Lied von dem gefoppten Baronchen, hat aus den Liederspielen jener Zeit, namentlich aus den komischen Opern des Leipziger J. A. Hillers, seinen Anstoß erhalten.

Wie die „Jahreszeiten" im allgemeinen auf Einheitlichkeit verzichten, so stehen wir an dieser Stelle vor einem schweren Sprung der Stimmung. Der Dichter besinnt sich plötzlich darauf, daß der Winter ein Gleichnis des Todes bildet. Die Arie, die Haydn über den Text „Erblicke hier, bethörter Mensch" für den Baß geschrieben hat, ist eins der tiefsinnigsten Stücke unter seinen Gesangkompositionen, voll Ergriffenheit im langsamen, voll Leidenschaft im bewegten Teile. Der Schlußchor, der ihr unmittelbar folgt, steht auf der Höhe der in dieser Arie angeschlagenen Empfindung und bringt das Werk zu einem religiösen Ausgang. In den Formen ist er reich und frei. Besonderen Eindruck hinterlassen die Stellen, wo sich die in zwei Chöre geteilten Stimmen mit Frage und Antwort ablösen.

29. Einleitung und Recit. Nun sénket sich das blasse.
30. Cavatine. (Hanne.) Licht und Leben sind.
31. Recit. Gefesselt steht der breite See.
32. Arie. (Lukas.) Hier steht der Wandrer nun.
33. Recit. So wie er naht, schallt.
34. Lied mit Chor. (Hanne.) Knurre, schnurre.
35. Recit. Abgesponnen ist der Flachs.
36. Lied mit Chor. (Hanne.) Ein Mädchen, das auf Ehre.
37. Recit. Von dürrem Orte dringt.
38. Arie. (Simon.) Erblicke hier, bethörter Mensch.
39. Terzett u. Doppelchor. Dann bricht der große Morgen an.

Breitkopf & Härtels
Bibliotheken für den Haus- und Konzertgebrauch:

Partitur 15 *M*, 24 Orchesterstimmen je $1\frac{1}{2}$ *M*,
Chorstimmen je 30 *Pf*, Klavierauszug (d.-f.) 9 *M*, (d.-e.) 9 *M*,
V.-A. (d.) 8°. $2\frac{1}{2}$ *M*, Textbuch 20 *Pf*.

Klavierbearbeitungen (Breitkopf & Härtels Klavierbibliothek):

Klavierauszug zu 2 Händen 3 *M*, zu 4 Händen 3 *M*.

Breitkopf & Härtels Musikbüch

I. Abteilung: Nr. 1—500: Breitkopf & Härtels Textbibliothe
II. Abteilung: Nr. 501 u. fg.: Kleine Konzertführer von H. Kretzsc

---

Kleine Konzertführer

herausgegeben von

Prof. Dr. Hermann Kretzschmar.

Nr. 501. **Bach**, Johannes-Passion.
„ 502. —— Matthäus-Passion.
„ 503. —— H moll-Messe.
„ 504. **Beethoven**, Missa solemnis.
„ 505. —— 5. Symphonie, C moll.
„ 506. **Berlioz**, Harold-Symphonie.
„ 507. —— Symphonie fantastique.
„ 508. **Händel**, Israel in Egypten.
„ 509. **Haydn**, Schöpfung.
„ 510. **Liszt**, Faust-Symphonie.
„ 511. —— Legende von der heiligen Elisabeth.
„ 512. **Mozart**, Requiem.
„ 513. **Beethoven**, 3. Symphonie, Es. (Eroica.)
„ 514. —— 6. Symphonie, F. (pastorale.)
„ 515. **Berlioz**, Requiem.
„ 516. —— Romeo und Julie.
„ 517. **Brahms**, Deutsches Requiem.
„ 518. **Dvořák**, Aus der neuen Welt.
„ 519. **Haydn**, Jahreszeiten.
„ 520. **Mendelssohn**, Elias.
„ 521. —— Paulus.
„ 522. **Schubert**, 7. Symphonie, C.
„ 523. **Schumann**, Paradies und Peri.
„ 524. —— 1. Symphonie, B.

Preis jeder Nummer 10 Pfennig.

Weitere Konzertführer werden in rascher Folge erscheinen. die noch nicht ausgegeben sind, liefert die Verlagshandlu Wunsch von Konzertanstalten bei rechtzeitiger Mitteilung schon Jede Buch- und Musikalienhandlung nimmt Bestellungen e

Leipzig, 1898.

Breitkopf & Härt

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 046496037